



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 7 (1937)

53 (1.2.1937) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-278836](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-278836)

Delbos sagt: „Eine bedeutende Rede, aber...“

„Der Russenpakt kann von Frankreich nicht aufgegeben werden / Darauf Rücksicht nehmen“

Paris, 1. Februar.

Außenminister Delbos nahm am Samstagmittag in Chateauroux an der Einweihung des Gefallenen-Denkmals der Stadt teil, nachdem er sich vor dem Ehrenmal der französischen, verbündeten und deutschen Gefallenen verneigt und Blumen niedergelegt hatte. Bei dieser Gelegenheit hielt er eine Ansprache, in der er zunächst auf das Beispiel verwies, das die für Frankreich und für den Frieden Gefallenen gegeben hätten.

Nachdem Delbos über Frankreichs Spanienpolitik und über den wachsenden Freundschaftsband seines Landes gesprochen hatte, würdigte er die Worte des Führers vom Samstag.

Ich bezweifle nicht die Aufrichtigkeit der feierlichen Erklärungen, so sagte er, die wir sowohl von jenseits der Alpen her wie von der anderen Seite des Rheins her gehört haben. Gestern noch hat Herr Reichskanzler Hitler seinen Friedenswillen bekräftigt. Die Meinungsverschiedenheiten erstrecken sich nicht auf das Ziel, sondern auf die Methoden. Die Methoden müßte man also einander nähern, so verschieden oder sogar gegensätzlich sie manchmal scheinen. Ich behaupte nicht, eine Antwort auf die Rede von gestern zu bringen. Ich habe noch nicht Ruhe gehabt, ihr die erste Prüfung und die Überlegung zu widmen, die sie verdient, denn in der Außenpolitik muß man sich vor Improvisationen hüten. Ich werde nur einige Eindrücke formulieren.

Immer wieder die Verträge

Zunächst verzeihe ich gern, daß die Rede Hitlers keinerlei Angriffe gegen Frankreich enthält und daß er erklärt hat, daß zwischen den Deutschen und uns „es kein menschlich mögliches Streitobjekt geben kann“. Das ist auch unsere Auffassung und unser Wunsch, aber wir sind nicht, sie und wir, allein in der Welt, und die Aufrechterhaltung des Friedens ist bedingt durch allgemeine Regeln, die über uns beide hinausreichen. Zu der Zahl dieser Regeln zählen wir die Achtung der Verträge. Zweifelsohne beginnt er ein neues Blatt, indem er sich zu einer lokalen Zusammenarbeit in Zukunft bereit erklärt. Aber eine internationale Zusammenarbeit setzt Verträge und Verhandlungen voraus, die sehr schwer zu sein drohen, wenn ein jeder allein Richter darüber ist, was er tun soll, wie er es für Deutschland auf dem Gebiet der Rüstungen — die in der Tat ebenfalls sind — erklärt. Aber ich erkenne gern an, daß diese Rede im übrigen positive Teile selbst über diese Frage der Abrüstung enthält, von der er mit Recht erklärt, daß sie als Ganzes geprüft werden muß.

Rücksicht auf die Sowjets

Das glauben auch wir, indem wir die Einberufung einer allgemeinen Konferenz fordern. Vor allem bede ich folgende Erklärung des Kanzlers heraus: „Der Friede ist unser höchstes Gut. Deutschland wird alles tun, was es kann, um im einzelnen zu diesem Werk beizutragen.“ Was uns anbetrifft, so wissen wir, daß es nicht notwendig ist, von Anfang an gleicher Ansicht zu sein, um schließlich zu einer Einigung zu gelangen.

Wir bleiben bereit zu jeder Anstrengung der Entspannung und der Annäherung unter der alleinigen Bedingung, daß sie gegen niemand gerichtet ist.

Wenn ich dies sage, denke ich an die Sowjetunion, denke ich daran, wie willfährlich und gefährlich es ist, von der internationalen Gemeinschaft ein Volk von fast 200 Millionen Einwohnern auszuscheiden zu wollen, das, wie alle, den Frieden benötigt und wünscht (1). Aber ich möchte ein anderes Problem, das gleichzeitig allgemein und französisch-deutsch ist, ansprechen.

Das Problem des Rüstungswillens

Wenn wir sagen, daß der wirtschaftliche Wiederaufbau Europas bedingt ist durch einen Friedenssollmord, durch die Veröffentlichung und die Kontrolle des Rüstungsstands, durch die

Einstellung der Rüstungen und durch die allmähliche Beschränkung der Rüstungen, so ist man in Deutschland geneigt, in unseren Worten beleidigende Andeutungen zu sehen. Und doch haben wir stets betont, daß diese Feststellungen für alle Länder einschließlich unseres Landes gültig seien. Wir verlangen von Deutschland nichts, was wir nicht von allen verlangen und nicht von uns selbst verlangen.

Und wenn wir, indem wir uns bereit erklären, an einer gerechteren Verteilung der Rohstoffe mitzuarbeiten, und von der Sorge lassen, den Krieg nicht zu fördern, wer hätte da nicht das Recht, sich durch solche berechtigten und allgemeinen Sorgen beleidigt zu fühlen? Um den Frieden durchzusetzen, muß man die Kriegsinstrumente in Friedensindustrien umwandeln; und diese Angleichung, ohne die man zu gefährlichen Krisen läme, ist um so schwerwiegender, als die Rüstungen zum Nachteil der übrigen Erzeugung atillber betrieben worden sind.

Neue Stimmen der Vernunft

In Warschau, Budapest, Brüssel . . . sogar in Prag

Warschau, 1. Februar.

Sämtliche Warschauer Blätter veröffentlichen einen ausführlichen Bericht über die Führerrede. Die Erklärung, daß das polnische Volk und der polnische Staat eine Realität seien, wird besonders unterstrichen.

Zu dem innenpolitischen Teil der Rede gibt der Berichterstatter des „Kurjer Poranny“ zu, daß der Nationalsozialismus in hohem Ausmaß einen wichtigen Grundlag der Demokratie verwirklicht habe, nämlich das „Recht der kleinen Leute“, höchste Stellungen im Staate einzunehmen. Der Vierjahresplan des Kanzlers sei eine Maßnahme einer lebensstarken und arbeitswilligen Nation, die sich nicht unter die Diktatur der Bankiers begeben wolle.

Der übereinstimmende allgemeine Eindruck der Rede in der gesamten ungarischen Öffentlichkeit ist: ehrlicher Friedenswille und großzügige Verständnissbereitschaft Deutschlands, aufrichtige und offene Stellungnahme des Führers zu den großen internationalen Problemen und neue Hoffnungen auf allgemeine Verständigung und Frieden. Das Blatt des Ministerpräsidenten, „Hűgötteleség“, schreibt: „Wo gibt es heute außer dem faschistischen Italien noch eine Nation, die über ein solches Maß feierlicher Erneuerung und nationaler Erhebung Rechenschaft ablegen kann, wie dies der Führer und Kanzler Hitler in seiner gestrigen Rede tun konnte.“

Die Rede des Führers findet weiterhin in Belgien weitgehende Beachtung. Im allgemeinen kann, von gewissen Ausnahmen abgesehen, gesagt werden, daß die Rede des Führers in der öffentlichen Meinung Belgiens einen recht günstigen Eindruck gemacht hat.

Von den französisch schreibenden Blättern widmet die „Indépendance“ der Rede des Führers einen längeren Leitartikel. Dabei wird u. a. unterstrichen, daß die Rede die sichere Ruhe

eines Mannes atme, der sich seiner Macht und der Zustimmung eines starken Volkes gewiß sei. Die Aushebung der letzten Verfallener Bindungen wird als natürlich, der bisherige Bestand dieser Bindungen als ein gewisser Anachronismus bezeichnet.

Auch die Prager Sonntagsblätter bringen die Rede des Führers in ausführlichen Auszügen, die meist über mehrere Seiten gehen. In einer offenbar offiziellen Auslassung schreibt die „Libove Noviny“, deren gute Beziehungen zum Prager Kuffenamt bekannt sind, u. a.: Der Eindruck der Rede bei den Prager verantwortlichen Stellen ist nicht ungünstig. Man glaubt, daß namentlich die Wege zur friedlichen Vereinigung verschiedener Mißverständnisse beschritten werden könnten.

Im selben Blatt erklärt dessen außenpoli-

tischer Leiter: Man kann sagen, daß die Unbilligkeitsrede Hitlers geeignet ist, Ausgangspunkt einer gewissen Erleichterung zu sein. Es ist nicht von geringer Bedeutung, wenn der tatsächliche Führer des deutschen Volkes vor der ganzen Welt feierlich verkündete, daß jetzt das Ende der sogenannten Überraschungen gekommen ist. Als dies Europa hörte, konnte es aufatmen.

Die Rede Hitlers, von der wir nochmals betont, daß sie eine Friedenskundgebung ist, weil wir keinen Grund haben, sie anders aufzufassen, stellt einen gewissen Rahmen auf, in den man erst die künftige Entwicklung des Bildes hineinzeichnen muß.

In Kürze

Nach einer Meldung des Londoner „Daily Telegraph“ aus Gibraltar wurde ein sowjetisches spanisches U-Boot-Flottenkommando von nationalen Schiffen beschlagnahmt.

Am Sonntag waren nach dem Seeresbericht des Obersten Befehlshabers in Salamanca keine besonderen Operationen an der Front zu verzeichnen.

Die nationale Sender melden, kam es in einer Kaserne Barcelonas zu einer Gehorsamsverweigerung bolschewistischer Milizen, die an die Front gehen sollten. Bei Zusammenstößen zwischen Bauern und bolschewistischen Milizen in der Provinz Tarragona wurden 30 Leute getötet und eine große Anzahl verwundet.

Sämtliche Angestellte der städtischen Verkehrsmittel von Casablanca sind in den Streik getreten.

Der frühere englische Luftfahrtminister Lord Londonderry ging in einer Rede auf die Führerrede ein und zeigte weitgehend Verständnis für die deutschen Probleme.

Moskau lehnt Begnadigung ab

Moskau, 1. Februar.

Das Präsidium des Volksjugendausschusses der Sowjetunion hat nach einer amtlichen Mitteilung die Begnadigung der 13 Angeklagten abgelehnt, die im Moskauer Theaterprozeß zum Tode durch Erschießen verurteilt worden waren.

Im übrigen: Alte Melodien

Die Auslandspresse beschäftigt sich weiter mit der Führerrede

London, 1. Februar.

Der bedeutende Beitrag, den die Rede des Führers für die Befriedung Europas darstellt, wird von der großen politischen Presse Londons am Montagvormittag höchst enthusiastisch, es macht sich aber, wie schon so häufig, die Meinung geltend, daß, was geboten wird, mit einer Lendbewegung abzutun und sich dafür mit großer Ausführlichkeit über das zu verbreiten, was man in der Rede gerne noch gehört hätte. Insbesondere die diplomatischen Korrespondenten der Blätter gefaßen sich — mit wenigen Ausnahmen — wie auf ein Schwert; hin in den nur zu wohl bekannten Ruf nach „Präzision“, der in London und Paris immer dann wieder ertönt, wenn ein Schritt nach vorwärts getan werden sollte. Vol-

les Verständnis zeigt jedoch die „Daily Mail“.

Die Pariser Presse hat zwei Themen: Die große Rede des Führers im Reichstag und die Sonntagrede des französischen Außenministers Delbos in Chateauroux. Beide Reden fällen die Spalten so hart, daß ein gut Teil der Blätter dabei auf eigene Betrachtungen verfiel. Ganz allgemein steht die französische Presse die Rede Delbos als eine Antwort auf die Rede des Führers an.

„Echo de Paris“ schreibt, Delbos habe entgegen seiner ursprünglichen Absicht bereits jetzt auf die Rede des Reichskanzlers geantwortet. Er habe es vermieden, auf Einzelheiten einzugehen und habe nur auf neue die französische Politik darlegen wollen.

Orgel-Meister „vor Max Reger“ / Feierstunde von Arno Landmann

An der Geschichte des Orgelspiels und der Orgelkomposition begegnen uns vielfach Namen, die heute fast völlig unbekannt sind, Werke von Meistern, die gegenwärtig nie oder doch nur höchst selten gespielt werden. Doch sind unter den Orgelmeistern die bereits mehr oder weniger in Vergessenheit geratenen, viel wertvollere musikalische Kulturarbeit findet, zeigte Arno Landmann in seiner letzten Orgelfeierstunde, die gerade dem Schaffen solcher Komponisten gewidmet war, deren Stern im Glanze des Meisters Ruhmes verblüht war.

Zum ersten Male erklang in der Christuskirche die Antroduktion und Passacaglia in h-moll von Gustav Merkel, der ehemals als Hoforganist in Dresden wirkte, ein Werk, das die Opuszahl 178 trägt und von dem hohen Können seines Schöpfers zeugt. An romantische Gestalte führt die kurze, kraftvolle Antroduktion, die mit der Passacaglia eine geschlossene Einheit bildet. Ueber ihrem charakteristischen und prägnanten Thema entwickeln sich Variationen, in denen etwas von Bachschem Geist lebt. Landmann behandelte das Werk mit allen Mitteln seiner überlegenen Technik und Regierfertigkeit zu vollendeter Größe; ebenso Carl Müller-Hartung's Choralbearbeitung „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“, in welcher der Choral wechselweise im Pedal und Manual auftritt. Die Fassung der Choralmelodie ist hier zu Lande ziemlich unbekannt — leider; denn sie entspricht dem Text viel mehr als die bei uns gebräuchliche.

Nach dieser ansohne Seltenheiten brachte die Sonate „moll des ehemaligen Thomaskantor Carl Puffert (1846—1902) insbesondere im Marcato und Ritale, die in ihrer kompositorischen und kanonischen Konzentriertheit in wirkungsvollem Gegensatz zu dem flackernden Mittelteil — Andante — stehen. Landmann's

Registrierungen, sein logischer und ungekünstelter Wechsel der Manuale bei glänzender Technik sicherten dem Werk eine stilvolle Wiedergabe und sicherlich großen Eindruck bei allen Hörern. Problematischer waren vier Fantasiestücke für Viola und Orgel von Ernst Raumann, der einst Universitätsmusikdirektor in Jena war. Zweiellös geistlich das Andante, Opus 5, Nr. 2, und Andante con moto, Opus 4, Nr. 3, am besten, da hier die auf die Orgel übertragene Klavierbeileitung der Solostimme ein ruhiges und bei abgerundeter Registrierung einheitliches Fundament verlieh. Beim Allegro con fuoco, Opus 5, Nr. 3, und vor allem beim Presto, Opus 4, Nr. 2, tritt das Klaviermächtige der Beileitung selbst der Landmann's Feinsinnigkeit und lockerer Registrierung viel härter in Erscheinung. Dazu erkund das Manabild durch die etwas zu tiefe Stimmung der Orgel, der bis jetzt selber immer noch nicht abgeholfen werden konnte, gelegentlich eine leichte Trübung, an der freilich das Viola-Solo mibeteiligt war. Am wesentlichsten legte sich Arno Früh auf mit den Schwierigkeiten des Violapartes auseinander. So hinterließ die künstlerisch hochstehende Orgelfeierstunde tiefen und nachhaltigen Eindruck.

Walter L. Becker-Bender.

Ein Zitherabend mit Lili Grünwald

Die im Vordergrund stehenden politischen Ereignisse des 30. Januar mögen wohl verursacht haben, daß dem Zitherabend, zu dessen Verbreitung der Verein zur Pflege des Zitherabends Lili Grünwald, die Tochter des berühmten Altmeisters Richard Grünwald gewonnen hatte, selbst von den Mannheimer Zitherfreunden und den sie sammelnden Vereinigungen nicht das Echo eines vollbesetzten Saales zuteil geworden ist. Dafür aber erlebten die

erschiedenen und von Herrn Supp launig begrüßten Hörer einen musikalischen Abend voll intimen Reizes.

Lili Grünwald zeigt sich als Zithervirtuosin der großen Tradition ihrer Familie würdig. Mit mehreren Geschwistern setzt sie das Werk ihres gegenwärtig in Berlin akademisch lehrenden Vaters fort. Auffallend an ihrem künstlerischen Profil ist die starke manuelle Begabung, die immer und überall im Dienste des musikalischen Ausdrucks steht, also nie zum Selbstzweck wird. Wie weit diese Selbstbeherrschung geht, zeigt ein Blick auf die Vortragssolge, die sich von nur äußerer Virtuosität ebenso fern hält, wie von billiger musikalischer Salonware. Mit Erfolg wagt die Künstlerin Vorstöße in — wenn man so sagen darf — klassisches Neuland. Verschieden und hands in zithergerechten Bearbeitungen Richard Grünwalds und eine ganze Reihe technisch und geistig anspruchsvoller Originalwerke (die meisten von Meister Grünwald) sind bezeichnend für das Bestreben, der von der Fachseite der vielgelästerten Zithermusik wesentlich neue Impulse zu geben.

Wenn Lili Grünwald die meisten vom Programm genannten Werke frei aus dem Gedächtnis spielt, so wird man gewahrt, daß dieser Grad äußerer Beherrschung lebendig das äukere Anzeichen für tiefere geistige musikalische Beherrschung geworden ist. Man merkt plötzlich, wie man sich fast unbewußt von der reichen Ausdrucksfähigkeit der Zither fangennehmen läßt. Lili Grünwald beherrscht in hohem Maße alle jene Ausdrucksmittel, deren Weiterung es bedarf, um Musik zu einem Erlebnis in höherem Sinne werden zu lassen. Tonbildung, Agogik und Dynamik werden unter steter Beobachtung intuitiver Musikalität gefaßt. Das Klangergebnis bleibt selbst an leinen Stellen noch in sich loslich, wo die Spielerin den dramatischen Kubatisti bis zur letzten Feingebildet zur Anwendung bringt. Es ist, als ob die vibrierenden Saiten des Instrumentes zu sprechen anfingen. . .

Alle Hörer werden dem Zitherabend Lili Grünwalds das Kennzeichen eines seltenen musikalischen Ereignisses zubilligen.

Hermann Eckert.

Ein großer Kunstpreis der Stadt Dresden

Der Oberbürgermeister der Stadt Dresden, Förner, hat zur vierten Wiederkehr des 30. Januar, des Tages, an dem Adolf Hitler des geeinten deutschen Volkes Führer wurde, in ihm auch den Glauben an wahre deutsche Kunst wiedererweckt und den deutschen Künstlern den Weg zu selbstverdienendem Schaffen wies, einen Kunstpreis der Landeshauptstadt Dresden begründet. Nachdem Reichsminister Dr. Goebbels seine Zustimmung gegeben hatte, wurde in der letzten Dresdner Ratsversammlung über die erforderlichen Bestimmungen für diesen Kunstpreis Beschluß gefaßt. Der Preis soll als Dank und Anerkennung der Landeshauptstadt Dresden Künstlern deutschen Stammes für besonders hervorragende Leistungen auf dem Gebiet der bildenden Künste, der Musik oder des Schriftstums zuerkannt werden. Er wird aus Stiftungsmitteln für gemeinnützige Zwecke, die von der Stadt Dresden verwaltet werden, sowie aus gemeinnützig verwendbaren Ueberschüssen der städtischen Sparkasse mit einem jährlichen Verfügungsbetrag von 10000 Mark gebildet und zu Beginn jedes Haushaltsjahres ergänzt. Die Verleihung erfolgt durch den Oberbürgermeister jedes am Jahrestag der Nachübernahme. Dem Oberbürgermeister ist vorbehalten, die für ein Jahr verfügbaren Mittel ganz oder teilweise zur Verankerung eines Wettbewerbs zu verwenden, der die Erstellung und Auszeichnung einer bestimmten künstlerischen Leistung zum Gegenstand hat.

Große Granat-Ausstellung in Berlin. In diesem Frühjahr soll in Berlin eine große Granat-Ausstellung veranstaltet werden, auf der in großem Umfang Werke von Lukas Cranach d. Ae. sowie einige seines Sohnes, Lukas Cranach d. J., gezeigt werden. Die Ausstellung wird im Deutschen Museum in Berlin untergebracht werden.

Mannheim
Es die
sen wie
am Son
Gesicht
weder a
seine S
quiesche
waren A
jedem S
Zufolge
Wir n
von woh
gabe
lange
nen un
soll bes
harmlos
und der
Raffesal
Es ist
Volksgen
einen A
eifrig dat
anzuferti
daß diese
mal Zel
nicht so
Wenn
„Saison“
es in R
derlei G
lann.
Le
Loßgel
den Paß
fallen, die
den Paß
der Hand
Zustimm
benutzen.
Gold, Sil
und Rapp
Genau
tracht,
zum Paß
von den
noch lebe
Nachhins
ständig,
doch wic
häm dem
schling od
„Zeyn“,
echten „B
glaube,
zu mach
tafte, de
des Zeug
Zum J
ken sehen
Zumpen.
da! War
Grenzfür
als Narr
solche Sel
gebndert
irgendein
Aber nur
alku hie
anderen.

Prinz W

Näßlich - häßlich

Es bleibt uns nichts anderes übrig, wir müssen wieder vom Wetter reden. Jeder, den wir am Sonntag und Montag sprachen, hat das Gesicht verzogen und mit stummer Geste entweder auf die tiefend nasse Straße oder auf seine Stiefel gewiesen, in denen verdächtig quatschend-quatschende Geräusche zu vernehmen waren, so, als ob das Schneewasser sich bei jedem Schritt zwischen den Leben und der Fußsohle im Stiefel neue Wege suchte.

Wir wollen ganz von denen schweigen, die von wohlmeinenden, aber mit schlechter Zehergabe begabten Propheten verleitet, mit den langen Brettern in die Berge führen. Wir können und denken, daß sie einen kleinen Wutanfall bekommen hätten, wenn man ihnen so ganz harmlos tuend erklärt hätte, daß die Tromm und der Regenbuckel auch ganz nette Ziele für Rafferfahrten wären.

Es ist ein Trost, daß wenigstens einige Volksgenossen von dem Schnee dieser Tage einen Nutzen hatten. Die Fotografen waren eifrig dabei, Bilder von „Mannheim im Schnee“ anzufertigen. Sie haben mit ihrer Behauptung, daß diese Aufnahmen in späteren Jahren einmal Seltenheitswert haben werden, vielleicht nicht so ganz unrecht.

Wenn das so weitergeht mit der winterlichen „Saison“, muß man sich wirklich wundern, daß es in Mannheim überhaupt noch Jugend der beiden Geschlechter gibt, die Schlittschuh laufen kann. Petz.

Ueberlieferte Tracht ist kein Faschingskostüm

Losgelöst sein vom Alltag ist die Parole für den Fasching. Niemanden wird es daher einfallen, sein Bürokleid zu einem Kostüm für den Fasching zu machen. Es wird auch selten der Handwerker dort, wo er noch an der alten Kunstfertigkeit festhält, diese zur Kostümierung benutzen. Es muß einmal etwas anderes sein: Gold, Silber und viele Orden, närrische Mützen und Kappen trägt man jetzt einmal mit Freude.

Genau so steht es auch mit der Bauerntracht, die keinesfalls von den Bauern selbst zum Faschingskostüm gemacht wird. Wenn es von den Trägern altüberliefert ist, aber heute noch lebendiger Trachten die Tracht selbst als Faschingskostüm abgelehnt wird, ist es unverständlich, warum dann die Stadt diese Trachten doch wieder aufweist und sie als Faschingskostüm benützt. Wie oft traf man zu jedem Fasching oder auch auf den Kostümfesten den „Seppi“, der mit seinen kurzen, nicht ganz echten „Bildbüchern“ und dem grünen Hüchchen glaubte, einen besonders originellen Eindruck zu machen. War es nicht doch Mangel an Phantasie, der hier zum Ausdruck kam? Kein ehrenvolles Zeugnis für den Träger!

Zum Fasching wollen wir Prinzen und Fürsten haben, Maharadschas oder auch verwegenen Lumpen. Wieviel Möglichkeiten eröffnen sich da! Warum müssen wir dazu unbedingt das Ehrenkleid, das Arbeitskleid oder die Tracht als Karrenkostüm benutzen — warum eine solche Geschmacklosigkeit? Niemand soll daran gehindert werden, zum Beispiel als Karikatur irgendeiner bestimmten Sache zu erscheinen. Aber nur die Karikatur wirkt; ist das Kostüm allzu stilschlecht, muß es ernüchternd sein für die anderen.

Schon wieder Lachsälven im Rosengarten

Erfolgreiche Damen-Fremdensitzung des Feuerio / Willi I. von Schmuckatonen ist Karnevalsprinz

Ausverkauf — das mußten alle diejenigen hören, die den Kauf ihrer Eintrittskarten für die traditionelle Damen-Fremdensitzung des „Feuerio“ aufgeschoben hatten. Seit fast vierzehn Tagen waren die Tischplätze verzerrt und seit Dienstag gab es nur noch ganz vereinzelt Karten für die Plätze auf der Empore oder auf der Galerie. Vom „Feuerio“ aus tat man was man konnte, ließ hier und da noch Tische einschleichen und weitere Sitzgelegenheiten schaffen: aber etliche hundert mußten doch unverrichteter Dinge umkehren und erhielten keine Karten mehr.

Warum wir das sagen? Weil dadurch zum Ausdruck kommt, wie sehr man die karnevalistischen Veranstaltungen des „Feuerio“ zu schätzen weiß. Die Erwartungen, die man in die Feuerio-Damen-Fremdensitzung setzte, wurden auch diesmal in keiner Weise enttäuscht, denn man hat es verstanden, ein ganzes Brillantfeuerwerk zu entzünden und damit nicht nur künstlerische Darbietungen zu verbinden, sondern auch noch allerlei närrischen Prunk zu entfalten. Mit der Absicht, den Besuchern etwas besonderes zu bieten, hatte man ein sechs Stunden dauerndes Programm zusammengestellt — fast ein wenig zu viel des Guten. Jedenfalls muß betont werden, daß der „Feuerio“ eine Sitzung „hinlegte“, die ein wirklich karnevalistisches Gepräge trug und wie sie von Mainz und von anderen Karnevalstädten auch nicht übertroffen werden kann.

Mannem unn Meenz — in allem eens

Schon am frühen Nachmittag des Sonntags war die Prinzengarde des „Feuerio“ in Marsch gesetzt worden, denn es galt am Friedrichsplatz die von Mainz gekommenen Eiserräte des Mainzer Carneval-Club zu begrüßen und von ihnen die Parade abnehmen zu lassen. Nach einem Marsch durch die Stadt ging es zum

Rosengarten zurück, wo man vollste Einfacheitlichkeit von den Prinzengeardien verlangte. Mit Trommlerkorps, Blauen Funken, Rabenschwenter und was sonst noch dazu gehört, zog der Feuerio-Eiserrat mit den Eiserräten der „Fröhlich Platz“ und den Mainzern ein, um auf der Bühne vor der Rückwand Platz zu nehmen, die die alte Feuerio-Stammburg mit dem überragenden neuen Hochhaus zeigte. Die roten und grünen Augen der beiden, die Eiserräte tafelnierenden Gauen, mußten gleich während der Begrüßungsrede des Präsidenten Schuler häufig aufleuchten, um dem Kapellmeister zuzublinkeln, immer wieder einen Tusch blasen zu lassen. Und noch häufig blinzelten die Gauen im Laufe des Abends auf — besonders dann, wenn in den beiden Büttchen eine extra große Riste Humor ausgepackt wurde.

Präsident Schuler konnte nicht nur die Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht begrüßen, sondern auch neben den Mainzern noch Eiserräte aus Frankfurt und Wehrheim. Viele schöne Worte wurden später bei den Ehrungen gewechselt, zumal auch die Gäste nicht mit leeren Händen gekommen waren. „Mannem unn Meenz — in allem eens“ stellten die Mainzer fest und lieferten ein Ordensstücken ab, während die Frankfurter, von dem Grundlag ausgehend, daß keine Geschenke die Freundschaft erhalten, dem Feuerio-Eiserrat ihre Frankfurter Büchlein überreichten. Mit Genugtuung vermerkte man, daß man selbst in der Karnevalmetropole Köln auf Mannheim aufmerkamer geworden ist und die Große Kölner Carneval-Gesellschaft wenigstens schriftlich ihre Verbundenheit mit den Mannheimer Karren dokumentierte.

Die übrigen Ehrungen waren erfreulicherweise kurz und schmerzlos. Der Eiserrat verzichtete darauf, die Ehrungen einzeln auf der Bühne vorzunehmen und dadurch den Ablauf der Darbietungen zu verzögern. Die beiden Zeremonienmeister brachten den Ordensstücken ins Parterre und schmückten hier die auswählten Männerbrüste mit dem Feuerio-Hausorden 1937.

Man hörte ausgezeichnete Büttchenreden

Das A und O einer karnevalistischen Sitzung sind die Büttchenreden, die selbstverständlich auch am Sonntag einen breiten Raum im Programm einnahmen. Der aus dem Nachwuchs stammende Bertel Schad war ein Eisbrecher, wie man ihn sich nicht besser hätte denken können. Ihn löste in der Büttle die den Mannheimern nicht unbekanntene Rene Kauff ab.

Einen Bassisten von Format lernte man in dem Mainzer Johannes Scherer kennen, der von Rolf Schickle begleitet, Lieder sang, die ganz dem Abend anpaßt waren und denen der Humor nicht fehlte.

Als Josef Offenbach und Klaus W. Krause in der Büttle standen, gab es ein Dauerblinzeln der beiden Gauen und demgemäß eine ununterbrochene Folge von Tuschchen. Was die beiden Opti- und Bessi-Mist zu sagen hatten, war wirklich unübertrefflich und gehörte zu dem Besten, was in dieser Hinsicht an dem Abend geboten wurde.

Bastian's Gerstereisel war gut wie immer und man bedauerte es nur, daß so viele Fein-

beiten seines Vortrages trotz Lautsprecher in dem großen Saal verloren gingen und nicht der unmittelbare Kontakt erreicht werden konnte, wie es stets im „Habereck“ der Fall ist.

Das Ballett Elfride Bode aus Mainz war nicht nur in der ersten Halbzeit eine Bereicherung der Vortragsfolge, sondern trug auch zur Ausgestaltung des zweiten Teils bei.

Höhepunkt der Sitzung war natürlich der Einzug des Prinzen Karneval und seine Proklamation. Mit närrischem Gefolge und unter nicht endenwollenden Ahoi-Rufen wurde der Karnevalsprinz eingeholt und zur Bühne geleitet. In der Proklamation an sein närrisches Volk sagte der Prinz den Kampf gegen die Körper an und gab den guten Rat: „Macht es wie die Sonnenuhr — zählt die heiteren Stunden nur“. Das seine Rede beschickende und vielfachen Wiberhall findende „Ahoi“ galt dem „Feuerio“ als Hüter und Förderer des heimischen Karnevals.

Präsident Schuler proklamierte den Prinzen als Willi I. von Schmuckatonen und ord-

nete an, daß alle diejenigen, die bis zum Übermittwoch Nichtsmacher sein wollten, sich sofort mit dem bedürftlich zugelassenen Kattenvertilgungsmittel versehen müßten.

Unter den Klängen des von dem früheren Mannheimer Ober-Musikmeister Schuler komponierten neuen Feuerio-Büttchenmarsches vollzog eine Abordnung der Prinzengarde vor dem Prinzen eine Huldigung, die in einem Tanz mit dem neuen Garde-Marschen ausklang. Zubelebender Beifall löste diese Huldigung aus, die erstmals durchgeführt wurde und die zu einer händigen Einrichtung werden soll.

Prinz Willi I. aus dem Hause Braun — im zivilen Leben Zuveller — dabei Prinz von Schmuckatonen — verfolgte nun von seinem Thronstuhl aus den weiteren Verlauf der Sitzung, wobei ihm das Garde-Marschen liebenswürdig Gesellschaft leistete. Man muß schon sagen, daß die Mannheimer sich ihren Prinzen genau ansehen, denn er trug nicht das übliche bunte Karnevalsprinzen-Kleid, sondern hatte einen weichen Smoking angelegt, der ihm ausgezeichnet stand.

Nidi Grün wiedergelehrt

Im zweiten Teil liegt einer der Mannheimer Büttchenredner Senatoren in die Büttle: Jakob Franz, der ja durch seine Gedichte in Mannheim und weit darüber hinaus bekannt geworden ist und der durch seine Senatorenrede zeigte, daß er immer noch seine Muttersprache aus dem H ist versteht. Mit schwerem Gesicht führten die beiden Scherz auf, die in seiner Feuerioführung fehlten.

Das Quintett der Sängerrunde unter Dr. Niebels Leitung brachte neben dem Mainzer Ballett die musikalische Auflockerung in die Vortragsfolge.

Zubelebend begrüßt, erwidert wieder Nidi Grün vor den Mannheimern, die sie ja vor zwei Jahren bei der Feuerio-Sitzung schon einmal durcheinandergemacht hatte. Nidi Grün war natürlich wieder ganz auf Liebe eingestellt und wußte sehr geschickt zu feigern, so daß zum Schluß das Haus vor Begeisterung tobte. Am meisten Spaß machte es, daß sich das ausermählte „Opfer“ nicht zerte, sich auf die Bühne schleppen ließ und mitmachte — so wie es sich bei solchen Anlässen gehört.

Germinie Fiegler hatte nach dem Erfolge von Nidi Grün einen sehr schweren Stand und gar manche Feinheiten ihrer wirklich gut durchgearbeiteten Büttchenrede wären bei früherem Einlaß im Programm ganz anders zur Geltung gekommen.

Noch manches würde es zu berichten geben, denn in den sechs Stunden ereignete sich sehr vieles. Wir wollen nur noch feststellen, daß Josef Offenbach für seinen nicht mehr zu überbietenden Fremdenvergütungskommissar ein Sonderlob gebührt und daß er mit Geschick für eine pausenlose Abwicklung des Programms sorgte. Die musikalische Betreuung der Sitzung hatte Musikmeister Kraus mit seiner Oberkapelle übernommen — keine leichte Arbeit, die aber vollst in gewohnter Weise gemeistert wurde. Es bleibt noch zu erwähnen, daß der Lize Hans Dingeldein die Verdienste des Präsidenten Schuler würdige und daß man nicht vergaß, zwisehendurch auch närrische Lieder zu singen und dabei zu schunkeln. Also alles in allem: sechs Stunden närrischer Hochbetrieb. —hj—

Veränderungen im „Haus der deutschen Arbeit“

Einige Wochen waren im Erdgeschoß des „Hauses der deutschen Arbeit“ P4 die Rolläden herabgelassen. Während dieser Zeit vollzog sich in der Gaststätte eine Umwandlung, nach deren Beendigung jetzt durch den neuen, in Mannheim nicht unbekanntem Bäcker Gottstein in der Betrieb wieder eröffnet wurde.

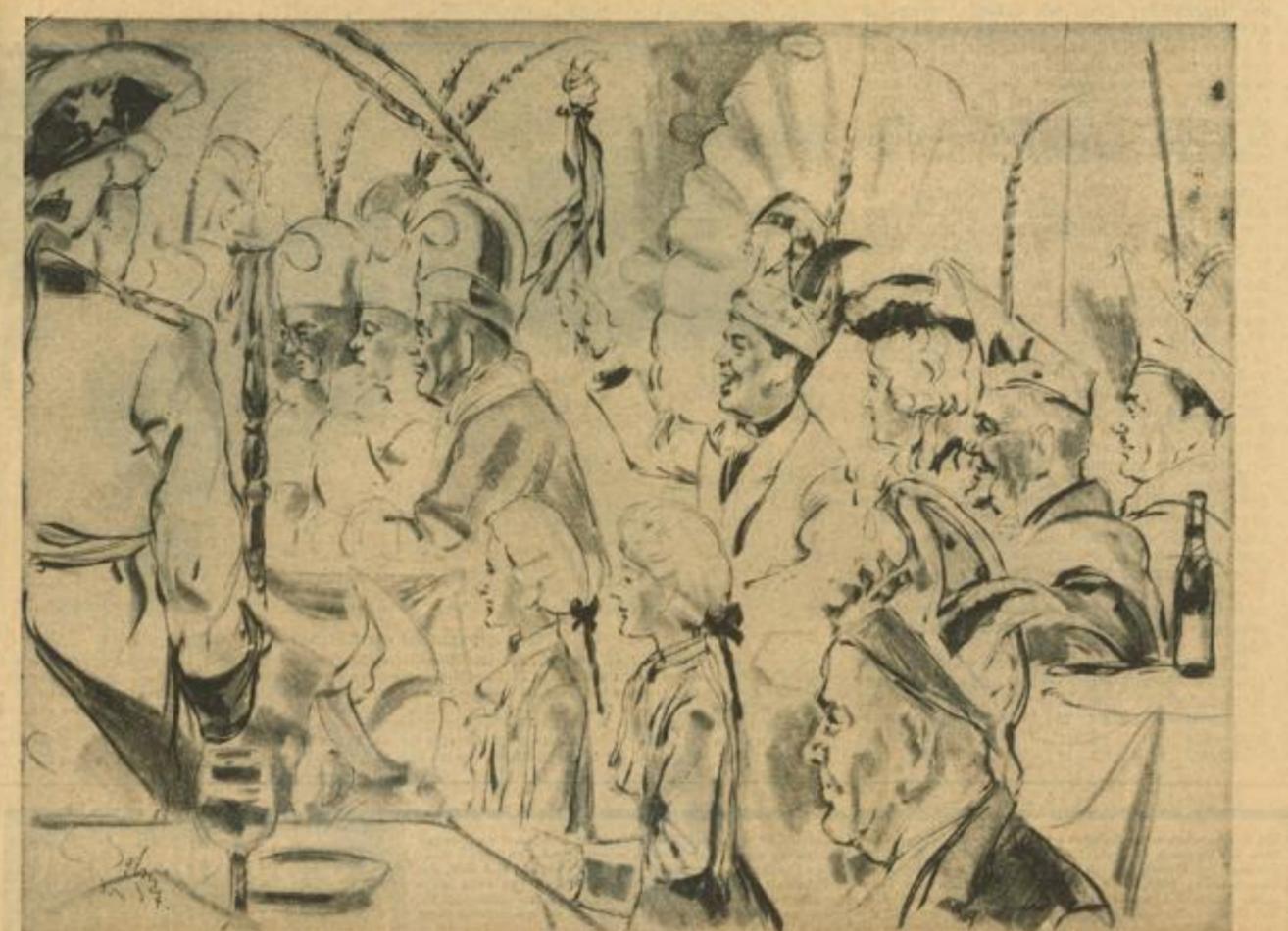
Die in den letzten Wochen vorgenommenen und von Architekt A. Kiefer geleiteten baulichen Veränderungen hatten ihren Schwerpunkt in der Umgestaltung der Toiletten, die früher nicht nur unzureichend waren, sondern auch nur nach Ueberquerung des offenen Hofes erreicht werden konnten. Jetzt gelangt man unmittelbar zu den Toiletten, die selbstverständlich mit den modernsten Einrichtungen ausgestattet wurden.

Ein neuzeitliches Kühlhaus ist noch im Bau, das nach Fertigstellung u. a. ermöglchen wird, eine stets gleichbleibende Temperatur des Bieres zu gewährleisten. Im übrigen gab es noch verschiedene Umgestaltungen und Erneuerungen in der Gaststätte, die dadurch sehr gewinnen konnte.

2. Orchesterkonzert der Städtischen Hochschule für Musik

Am Dienstag, 2. Februar, findet um 20 Uhr, im Harmoniesaal das 2. Orchesterkonzert der Städt. Hochschule für Musik und Theater statt. Die musikalische Leitung haben Richard Ellinger, Elfrid Franz, Herbert Lemme und Arthur Voos (Dirigentenklasse Raabberger). Solisten sind: Richard Ellinger (Klasse Dehler), Karl Schumm (Klasse Keral), Willy Engelert (Klasse Müller). Die Vortragsfolge enthält Mozarts berühmtes Klavierkonzert in d-moll, Haydns bekanntes Cellokonzert und das Violinkonzert in E-dur von Joh. Seb. Bach. Außer der Uebernahme des instrumentalen Begleitparts spielt das Hochschulorchester ein Chorvorspiel von Joh. Seb. Bach in Bearbeitung für Streicher von Max Reger und als hiesige Erstaufführung „Anafreon“, Suite für Streichorchester, von Walter Niemann.

Der Kartenverkauf hat bereits begonnen, Karten zu vollständigen Preisen sind in allen Musikalienhandlungen und im Sekretariat der Hochschule, A 1, 3 (Tel. 340 51) erhältlich.



Prinz Willi I. von Schmuckatonen auf seinem Thronessel bei der großen Damen-Fremdensitzung des „Feuerio“, umgeben von den Eiserräten des „Feuerio“ und der befreundeten Karnevalsgesellschaften „Fröhlich Platz“ und „Mainzer Carneval Club“. Zeichn.: Edgar John

Die Seefahrt im germanischen Norden

Schiffe mit Drachenhöfen / Wikinger in aller Welt

Viele Jahrhunderte früher, lange vor dem Geschichtsabschnitt, den wir alle als die Mitterzeit der nordischen Schiffahrt im Altertum bezeichnen...

Aug, die den Namen des Schiffes verkörpern und vielfach der religiösen Gedankenwelt entnommen waren.

Die Wikingerschiffe beweisen, wie gut man in alten Zeiten im Norden Schiffe bauen konnte. Das Gokstadsschiff hat eine Länge von etwa 21 Metern...

Wurde das Gokstadsschiff mit 16 Paar Riemern gerudert, so hatte das Schiff 34 Riemerpaare. 45 Meter in der Länge, hatte es eine Besatzung von 600 Mann...

Gute, seetüchtige Fahrzeuge waren auch die Voraussetzung für die Eroberungen, die die Wikinger sonst ausführten.

Allem Anschein nach war den Wikingern die Straße von Gibraltar kein Hindernis. Allerdings Jeanisse geben Kunde von ihren Fahrten nach dem Mittelmeer...

Dr. Häubler



Zeichn.: Linauer/Tohls-Rota. Luis Trenker auf der Höhe — bei der Regie seines Tohls-Rota-Films „Condottieri“

„Prost Fietje!“ / Von Peter Purzelbaum

Nach längerer Reise haben Hein und Fietje im Heimatort abgemustert und belamen einen schönen Bagen Geld für die verdiente Heuer bezahlt.

„Du Hein, wi hebbt so Ries genna, wi wödt mol dor hengohn, wo un' Käptn un Stürmann immer hengohn deht.“

„Zjawoll, Fietje, lann wi du!“

Die beiden gehen also los und hieken auch in ein besser aussehendes Restaurant hinein. Die Eleganz, die dort herrscht, und das Benehmen der dienstbaren Geister bedrückt unsere beiden Janmaate jedoch ein wenig.

Auf den Tisch, an dem Hein und Fietje nun sitzen, wird vom Kellner neben anderem „Wassergelchir“ auch eine Flasche Englische Sauce hingestellt.

„Fietje, wat is dat för'n Tüg?“ fragt Hein. „Dat is so'n frömden Lisk“, meint Fietje.

„Ober Rinsch, dor sind ja keene Gläser dorbi!“

„Hein, id will di wal vertellen: in some sine Restaurants dor drinkt man vor'n Geten jümmer so'n kleinen Sluf, oberst ut'n Buddel, dat gebört ton goden Ton.“

„So —“ sagt Hein, „dann möt wi dat ock woll dohn — na, denn Prost Fietje!“

Und Hein nimmt abnungslos einen kräftigen Seemannsschluck von dem scharfen Stoff. Er wahr aber haltung, kann jedoch nicht verhindern, daß ihm ein paar dicke Tränen die Backen herunterrollern.

„Du Hein, warum weenst du denn up eenmol?“ fragt der nichtssahnende Fietje.

„Jo, Fietje,“ und dabei kämpft Hein noch mit den Tränen, „ich denk an die scheune Dreimastbark „Elisabeth“ die di Kap Horn öwer Kopp seilt is, un an meinen goden Fründ Fietje Achtersteden, de dorbi absoapen (ertrinken) is — oaber — Prost Fietje!“

Längst hat Fietje die Buddel ergriffen und

nimmt nun auch einen kräftigen Schluck, worauf er sofort ebenfalls in Tränen ausbricht.

„Kann —“ meint Hein, „Fietje, du weenst ja ock — wat seilt di denn?“

„Jo Hein, dat will id di seggn: id ween doröwer, dat du Was nich ock mit de Bark „Elisabeth“ absoapen bist!“

Ein Sonderling unter den Schauspielern

Am 18. Jahrhundert lebte in Deutschland ein Schauspieler namens Seydelmann, der zwar berühmt war, seine Berühmtheit aber zeitweilig nur mit Mühe aufrechterhalten konnte.

Eines Tages bekam er Besuch von dem Schriftsteller Holtei. Seydelmann war gerade dabei gewesen, sich ein neues Rollenheft anzulegen, und der Freund ariff bald in Gedanken nach dem Buchlein auf dem Tisch.

Seydelmann sprang nämlich wie von der Tarantel gestochen auf, entriß dem Besucher das Rollenheft und rief drohend aus: „Niemand darf meine Rollen sehen! An ihnen klebt der Schweiß meiner Arbeit, sie sind für mich die wertvollsten Bücher überhaupt.“

„Ja, Durchlaucht“, sagte Lenbach, „warum haben Sie auch in eine solche Beamtenfamilie hineingeheiratet?“

Bücher aus Albest

Papier aus Albest ist schon seit einer ganzen Reihe von Jahren bekannt. Jetzt hat der Verleger einer der ausgiebigsten Albestminen in Kanada in seiner eigenen Druckerei Bücher auf Albest nachdrucken lassen.

Bismarck und Lenbach

Die Fürstin Bismarck beklagte sich einst bei Lenbach.

„Sie habe gar nichts von ihrem Mann, sagte sie, er arbeite Tag und Nacht. Und ihre Söhne machten es ebenso.“

„Ja, Durchlaucht“, sagte Lenbach, „warum haben Sie auch in eine solche Beamtenfamilie hineingeheiratet?“

Nach kurzem Zögern antwortet Krndt: „Ja und nein. Ein neuer Gesichtspunkt ist aufgetaucht oder, wenn Sie wollen, zwei. Ich möchte mit Warren darüber sprechen.“

„Gern, ich rufe ihn sofort.“

„Herr Professor —“

„Ja, bitte —“

„Wieviel Plätze hat Ihr Wagen eigentlich?“

„Das wissen Sie doch, vier!“

„Ich meine, wieviel Personen fahren denn mit, außer Ihnen beiden?“

„Warum interessiert Sie das, Verehrtester? Oder vermuten Sie etwa, daß wir den verschollenen Nikolai eingeladen haben?“

„Daran habe ich jetzt nicht gedacht, sondern ob Sie vielleicht für mich noch einen Platz frei hätten?“

„Für Sie? Ja, was wollen Sie denn plötzlich bei uns in Bremen?“

„Ich habe dort dringend zu tun. Es wäre sehr nett von Ihnen —“

„Von mir aus, herzlich gern“, unterbricht Lüttgens. „Ich habe mir längst abgewöhnt, mich zu wundern oder neugierig zu sein.“

Krndt sagt, daß ihm das die Sache erleichtere und daß er herzlich für das freundliche Entgegenkommen danke. „Sie mühten dann nur eine knappe halbe Stunde auf mich warten, bis ich da bin und Warren gesprochen“ abe. Läßt sich das machen?“

„Doch, das läßt sich machen. Ich lasse sowieso noch mal den Wagen durchsehen. Aber machen Sie schnell, ja?“

„So schnell wie möglich.“

Krndt hängt an und schreibt für Frau von Senden eine kurze Nachricht auf und steckt sie in

einen Umschlag. Dann klingelt er dem Mädchen, teilt ihm mit, daß er auf ein oder zwei Tage nach Bremen fahren müsse, und gibt ihr den Brief mit den besten Empfehlungen an die gnädige Frau. Gleich darauf steckt er oben in seinem Zimmer Kamm, Zahnbürste, Rasierapparat und Nachtheben in seine Aktentasche, überzeugt sich, daß er auch das bei Nikolai gefundene Telegramm bei sich hat, gezeichnet G. K. und in Bremen aufgegeben.

Dann verläßt er eilig das Haus. Der Dackel Strih begleitet ihn bis zur Brücke, aber als Krndt ihm erklärt, daß er heute nicht mitkommen können, läßt er Schwanz und Ohren beleidigt hängen und trabt ins Haus zurück.

Bei seiner Ankunft im Gasthof „Unter den Linden“ ist Warren schon unterrichtet und erwartet ihn in der Gaststube. Sie sind allein im Raum.

„Wollen wir hierbleiben oder ziehen Sie vor, mit auf mein Zimmer zu kommen? Ich denke, wir bleiben ungehört, ich habe darum gebeten.“

„Gut“, sagte Krndt, „bleiben wir hier. Ich habe Ihnen im Auftrag eine Mitteilung zu machen, Herr Kommissar, und andererseits einen Hinweis zu geben, beide sehr voneinander verschieden, wie es zunächst scheinen mag — sie stehen aber doch in Zusammenhang.“

„Bitte, sprechen Sie, Herr Doktor — jeder, auch der geringste neue Anhaltspunkt ist mir erwünscht und ich bin Ihnen zu Dank verpflichtet.“

Krndt teilt dem Kommissar mit, was er zu sagen hat, und nachdem das geschehen ist, entsetzt eine Pause, während der Warren schweigend seine gefalteten Hände betrachtet.

Fortsetzung folgt



Wiedererwecktes Brauchtum

Auf den Shetlandinseln wurde nach einem wieder-entdeckten Brauch das Up-Holly-Aa, das Feuerfest der Normannen, gefeiert, bei dem ein Nachkomme der Normannen aus einer der Shetlandinseln die Rolle eines Normannenherzogs übernimmt.

TREIBJAGD ROMAN VON BRÜNNHILDE HOFMANN

COPYRIGHT DUNCKER-VERLAG, BERLIN

37 Fortsetzung Er geht zum Fernsprecher und ruft den Gasthof „Unter den Linden“ an.

„Ist Herr Volksehrat Kauscher noch dort?“ erkundigt er sich bei dem jungen Mädchen, das sich meldet.

„Ja, die beiden Herren sind noch da. Herr Professor wollte Sie auch noch anrufen“, sagt die freundliche Stimme. „Herr Doktor Krndt doch, nicht wahr? Die Herren wollen heute abfahren. Einen Augenblick mal, bitte —“

„Gut“, sagt Krndt, „sagen Sie, bitte, ist Herr Kommissar Warren im Hause?“

„Der Herr von der Kriminalpolizei aus Hamburg? Ja, der ist noch da, und der bleibt auch wohl noch.“

„Gut, dann bestellen Sie ihm doch bitte, daß ich ihn dringend sprechen muß und in einer halben Stunde dort sein werde. Und nun seien Sie so liebenswürdig, den Herrn zu rufen, der mich sprechen wollte. Vielen Dank, Fräulein.“

„Nichts zu danken“, erwiderte die Stimme. „Hier ist übrigens Herr Professor schon —“

„Hier Lüttgens“, meldet er sich. „Ich wollte mich nur von Ihnen verabschieden und Ihnen noch mitteilen, daß ich die Behandlung unserer jungen Patientin dem zuständigen Kollegen hier

übergeben habe. Sie hat sich einigermaßen beruhigt und scheint außer Gefahr zu sein.“

„Ach, das freut mich, zu hören“, erklärt Krndt. „Glauben Sie, daß Fräulein Georgius schon vernunftfähig ist?“

„Aber keine Spur. Kommen Sie mit nicht auch noch damit, eben habe ich schon den tüchtigen Warren abgefertigt. Nicht daran zu denken. Oder erwarten Sie von einem Ertrunkenen, an dem man soeben mit einigem Erfolg Wiederbelebungversuche gemacht hat, daß er sich von seinem Lager erhebt, um Freiübungen zu machen?“

„Kann. Obwohl ich nicht übersehen kann, ob es schädlich wäre.“

„Schädlich nicht, aber ziemlich unmöglich. Lassen Sie das Mädchen noch mindestens zwei bis drei Tage in Ruhe, das rate ich dringend.“

„Gut“, sagte Krndt, „das wollte ich nur hören, ich bin ganz Ihrer Meinung, Herr Doktor. Aber warum wollen Sie denn beide so überraschend schnell aufbrechen?“

„Ich, weil ich dringend zurückgerufen wurde. Es liegt in meiner Praxis was vor, worum ich mich kümmern muß. Na, und Kauscher fährt eben mit, weil er mein Fahrgast ist. Wenn Sie gleich selbst kommen, wie ich höre, können wir uns ja auch noch persönlich verabschieden. Gibt es etwas Besonderes?“



Rosenmontag, den 8. Februar

Beginn 14 Uhr - Nibelungensaal - Ende 19 Uhr

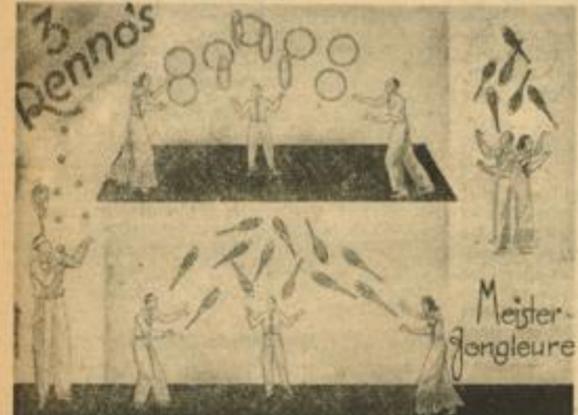
Programm

- | | |
|---|---|
| 1. Zauberschau Williams & Co. | 8. 3 Jacobys, die eleganten Phlegmatiker, gymnastische Höchstleistungen |
| 2. Sareg und Kamilo, konkurrenzlose Equilibristen | 9. Lia Heß und Eilfriede Barth, Tänze |
| 3. 2 Galetto's, Musik-Scherze | 10. Kinder-Ballett |
| 4. Ernest Stone, Stuhlbalance | 11. El Paso, Exzentrik-Parodist |
| 5. 3 Renno's, Meisterjongleure | 12. 2 Adolfo's, hohe Schule der Athletik |
| 6. Clown Henry mit seinen 2 Augusten | 13. Benley, kom. Jongleur und Ballarist |
| 7. Anneliese, die "kleine Tänzerin", mit der großen Lichtvision | 14. 2 Franzinis, die urwüchsigen Spaßmacher |

Ansage: Manfred Gasteler, der durch den Reichssender Stuttgart bekannte Ansager und Humorist.

Im Saal spielt die Musikkapelle des DLV unter Leitung des MZF. Schußmüller zum Tanz auf — Tanzmusik in der Wandelhalle - Stimmungsmusik im Keller

Eintrittspreis: Kinder unter 14 Jahren 30 Pfennig / Erwachsene 50 Pfennig.



Manne
Der M
Die be
Der Sand
brauchs, alle
gebenden, n
gruppe. — J
ausgleichende
Stäfte des w
er, von der
des Verbrau
und Treuhän
der Nation,
tlicher Teile
Mit die
Röbler ei
des Eingelba
schaft. Nach
Einschmelz
stetig. von
für die gel
weisen als ge
genden und
Landwirtsh
stoff- und W
fielt. So hat
tion, für ein
schätzliches
brauchstent
Der Einzel
einer wirtsch
und Waren
dern in der
geschäften der
volkswirtschaf
stellung der
Nachfrage.
Verlag der
so entstehen
wirtschaftliche
zu entsprechen
lebend selbst
nicht ergeben
des Kaufman
gende Aufgab
mäßig einmal
eine gründlich
und gründlich
dieser bede
Erziehung
gründliche K
wirtschaftliche
weisen: Der
der Möglichke
in der Kauf
Rechtschaffen
der Nachfrage
Verforgung
die Kenntnis
mente, die er
bildung und
zu unterricht
Kaufmann in
zeichnen: W
und Reinst
den Ansprüch
rüberführung
reption an
wie lochlich
eben den Ver
und Währerh
auf „Robstoff
Verbreiten an
Der Kaufm
Arbeitsstoffe
der über wir
die Verwendu
lungen in
verlag in
tentung.
Die enbli
Überlegungen
feind sind, se
duktion und
stande ist.
Es bedarf
eines besonde
wenig unter
Frankf
Effektor
Festverste
3% Reichsan
Int. Dr. Reichs
Boden Freist. v. 1
Bayeren Staat v. 1
Aut. Abt. d. Dr. R
Dr. Schatzgebi
Angsburg Stadt v
Heilbrg. Gold v.
Ludwigsh. v. 26
Wassm. Gold v.
Mannheim von 27
Pommern-Stadt v.
Wim. Altes. Alt
Hess. L. L. L. L. L.
B. Kon. Goldh
do Goldst. v. 2
do Goldst. v. 2
Bay. Hyn. Wechs.
Pkt. Hyn. Goldh
Frankl. Liss.
Pkt. Goldst. v.
Pkt. Goldst. v.
Metn. Hyn. Liss.
Pkt. Hyn. Goldh
Pkt. Hyn. Goldh
Rhein-Hyn. Gold.
do. 5.0
do. 12.12
do. Liss.
do. Gokom.
Eggl. Boder. Liss.
Gokom. v. M
Liss. Akt.-795 v.
Hess. Main-Donn
Ver. Stahlw. Oht.
10 F. v. v. v.
Kerr. smort. In
do. 808 v. G
Dester. Goldst
Türk. Boudad I.
Unarn St. Goldh
Industrie-Akte
Accumulatoren
Alt. Gehr.
Auchth. Zellst
Havr. Motor. We
Berl. Licht u. K

ich beweise:

Kleine Preise - für alles weiße

Table listing various items like Schüssel, Kaffeekannen, Spülwannen, etc. with prices.

Der Hausfrau hilft auf diese Weise

Bazlen das große Spezialhaus am Paradeplatz kommen - ansehen - Qualität beachten!

Nachhauben-Sitzung des Karnevalvereins Rheinschanze am Dienstag, 2. Februar im Pfalzbau-Café

Man wird gut bedient in der Druckerei des „HB“

Geschäftsübernahme und -Empfehlung! Wäscherei „Ideal“ Lortzingstr. 21-23

Frische Lebenskräfte durch Räucherfisch! RÄUCHERFISCH schmeckt gut

Offene Stellen Mädchen

Kaufgesuche Brillant- und Goldschmuck

Automarkt Ford V 8 (Luxus-Limousine)

Todesanzeige Käthe Ritter geb. Sauer

Fahrbusch im Rathaus

Adam Dörr im Alter von 48 Jahren

Danksagung Wilhelm

Teure Briefe

Für's Baby Zellstoffwatte

Seifen-Peter Neckarau

Paßbilder

Foto-Schmidt

Neulleistungen Reparaturen

Bitte deutlich schreiben

Zu vermieten 3-Zimmer-Wohnung

4-Zimmer-Wohnung

1 gr. Zimmer

1 Zimmer und Küche

2 Zimmer und Küche

Feudenheim! 2-Zimmer-Wohnung

2-Zimmer-Wohnung

Mietgesuche 2-3 Zimmer und Küche

2 helle Räume, Stadtzentrum

1 großes oder 2 kl. Zimmer und Küche

Möbl. Zimmer zu vermieten

Möbl. Zimmer

Damenfriseur-Bolonide(n)

Mädchen

Warengeteil

Leere Kisten

Schlafzimmer

Smoking

Piano

Immobilien

Bausparbriefe

Lehrstellen

Alleinmädchen

Motorräder

Motorräder

Motorräder

Motorräder

Motorräder

Motorräder

Motorräder

Motorräder

Motorräder

13/40 Ford-Lieferwagen

DKW KM 200 L

Motorräder

Motorräder

Motorräder

Motorräder

Motorräder

Motorräder

Motorräder

Motorräder

DIE KUNST IM DRITTEN REICH

Völk. Buchhandlung